

Robert-Grimm-Gesellschaft

Einladung zur öffentlichen Veranstaltung

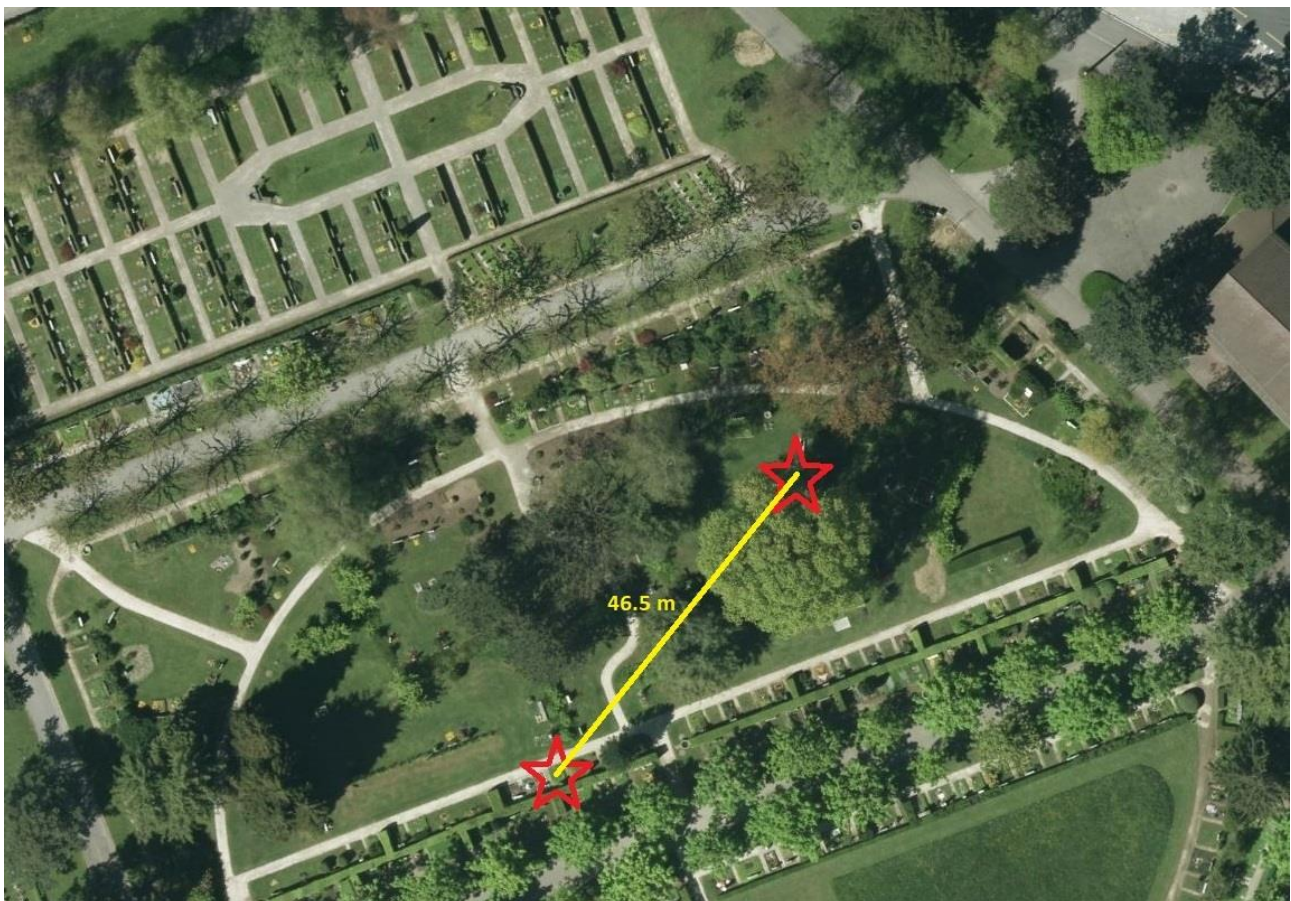
Samstag, 9. April 2022, 14-15.15 Uhr, Bremgartenfriedhof, Murtenstrasse 51, 3008 Bern

Besuch der Gräber von Michail Bakunin und Robert Grimm auf dem Bremgartenfriedhof

mit anschliessendem Referat von Andreas Berz, Historiker:

Michail Bakunin und Robert Grimm – Zum Verhältnis von Anarchismus und Sozialdemokratie

Die nicht ganz ernst gemeinte Antwort auf die Frage
«Wie weit liegen Anarchismus und Sozialismus auseinander?»
lautet:



Besuch der Gräber von Michail Bakunin und Robert Grimm

anlässlich der Mitgliederversammlung vom Samstag, 9. April 2022,
der Robert-Grimm-Gesellschaft im Bremgartenfriedhof, Bern

Michail Alexandrowitsch Bakunin wurde am 30. Mai 1814 in der zentralrussischen Ortschaft Prjamuchino als Sohn einer alten Adelsfamilie geboren. Er wurde zunächst Artillerieoffizier und Mathematiklehrer, ging dann nach Westeuropa und studierte Geschichte und Philosophie. In Dresden schloss er eine Freundschaft fürs Leben mit Adolf Reichel, dem späteren Musikdirektor in Bern.

Im Alter von 29 Jahren betrat Bakunin 1843 erstmals Schweizer Boden: Mit August Becker und Adolf Reichel wanderte er durchs Rhonethal und das Oberland nach Bern, wo er beim Philosophen Carl Vogt wohnte, dem Bruder seines Freundes Adolf Vogt.

Bakunin beteiligte sich an verschiedenen revolutionären Aufständen in Europa, wurde zwei Mal zum Tode verurteilt. Er verbrachte acht Jahre in Kerkerhaft und vier Jahre in sibirischer Verbannung. Nach seiner Flucht via Japan und Amerika war er wieder in Europa politisch aktiv.

Ab November 1869 lebte er im Tessin. Beinahe wäre Bakunin Schweizer geworden: Die Bürger der Gemeinde Mosogno verliehen ihm das Bürgerrecht, die Tessiner Regierung griff aber ein und verhinderte die Einbürgerung.

Im Oktober 1873 zog sich Bakunin resigniert aus der anarchistischen Arbeiterbewegung zurück. Als sich sein gesundheitlicher Zustand verschlechterte, reiste er am 13. Juni 1876 von Lugano nach Bern, um bei seinen Freund Dr. Adolf Vogt ärztliche Hilfe zu holen. Der Mediziner brachte den Kranken in eine Klinik im Mattenhof. Zu Adolf Reichel meinte Bakunin auf dem Sterbebett: „Die Völker aller Nationen haben heute den revolutionären Instinkt verloren. Sie sind zu sehr mit ihrer Lage zufrieden, und die Furcht, auch noch das zu verlieren, was sie haben, macht sie harmlos und träge.“

Bakunins Gesundheitszustand verschlechterte sich überraschend schnell. Am 1. Juli 1876 kurz vor Mittag erlag Michail Bakunin im Alter von 62 Jahren einer Harnvergiftung. Eine Woche später, am 8. Juli, wurde er auf dem Bremgartenfriedhof beigesetzt. Sieben Getreue, die aus der ganzen Schweiz herbeigeeilt waren, hielten Abschiedsreden: Die Jurassier [Adhémar Schwitzquébel](#) und [James Guillaume](#), der russische Emigrant und anarchistische Mitstreiter [Nikolai Schukowsky](#), der französische Geograf und Anarchist [Elisée Reclus](#), Carlo Salvioni ([senior, Drucker und Buchhändler in Bellinzona](#)), der französische Anarchist und spätere Possibilist [Paul Brousse](#) und der Berner Arbeiter Betsin.

Selbst hier auf dem Bremgartenfriedhof fand Bakunin zunächst keine Ruhe: Sein Grab wurde nämlich dreimal (1904, 1934 und 1963) verlegt, bis es an seinem jetzigen definitiven Standort zu liegen kam. Seit mehr als 50 Jahren untertützen Kulturschaffende aus ganz Europa die Pflege des Grabes.

Zu beachten:

- Wodkaflasche hinter dem Grabstein
- Die Sicht auf Robert Grimms Grab wird von einem Wäldchen behindert.

Quellen zu Bakunin:

Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün, Stadtgrün Bern (Hrsg.), Der Bremgartenfriedhof. Ein Spaziergang mit Geschichten, Bern: Stadtgrün Bern 2017

Georg Steklow, Michael Bakunin. Ein Lebensbild, Stuttgart: Dietz 1913, insbeso. S. 124-126

Robert Grimm kam 1881 in Wald im Zürcher Oberland zur Welt und machte seine Druckerlehre in Zürich. Nach Lehr- und Wanderjahren und kurzem Aufenthalt in Basel lebte er ab 1908 in Bern. Hier machte er eine steile politische Karriere: Er organisierte mit dem Oltener Aktionskomitee den Landesstreik 1918 und war (gleichzeitig!) Berner Gemeinderat – also Mitglied der Berner Stadtregierung – , bald auch Grossrat und Nationalrat sowie Verwaltungsrat und Direktor der Berner Alpenbahngesellschaft BLS.

Für Robert Grimm organisierte die SP Kanton Bern am 11. März 1958, drei Tage nach seinem Tod, eine Trauerfeier im Berner Rathaus, dessen Renovation nach den spätgotischen Plänen Grimm als Regierungsrat 1942 durchgesetzt hatte. Die Berner Kantonsregierung stimmte der Aufbahrung des Sargs in der Rathauhalle einhellig zu. Die Feier wurde umrahmt von klassischer Musik; es sprachen Fritz Grütter, Nationalrat, Gemeinderat und Präsident der Kantonalpartei, sowie Regierungsrat und Nationalrat Samuel Brawand. Anwesend waren zahlreiche Vertreter der Behörden und Organisationen, darunter amtierende und ehemalige Bundesräte, Mitglieder aller Fraktionen der Bundesversammlung, Regierungs- und Gemeinderäte, Obergerichte, Chefbeamte und Vertreter der Eisenbahnen. Die Feier wurde mit Lautsprechern in den Grossratssaal übertragen, der ebenfalls vollständig besetzt war mit politischen und gewerkschaftlichen Weggenossen des Verstorbenen.

Anschliessend begab sich der Trauerzug zu den Klängen der Arbeitermusik durch die von viel Volk gesäumten Strassen zum Bremgartenfriedhof. Im Krematorium würdigte Regierungsrat und Nationalrat Fritz Giovanoli den Verstorbenen als Menschen, Parteigenossen, Organisator, Regierungs- und Verwaltungsmann. Mit Heinrich Heines Wort «Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme» wurde Robert Grimm verabschiedet, begleitet vom Dank seiner Angehörigen und Freunde.

Zwischen der Feier zum Abschied von Bakunin und dem Staatsbegräbnis für Robert Grimm ist kaum ein grösserer Kontrast vorstellbar. Und doch gibt es eine Gemeinsamkeit: Beide Verstorbenen hatten Kirche und Religion stets abgelehnt, weshalb «Geistliches» an beiden Begräbnisfeiern nichts verloren hatte.

Erläuterung zu den Namen auf der Grabplatte (siehe nächste Seite!)

Quellen zu Grimms Begräbnis:

«Die Trauerfeier für Robert Grimm findet Dienstag, den 11. März, 14.15 Uhr, im Rathaus statt. Es wirken mit: das Brenner-Quartett und Jakob Keller (Baß). Ansprachen halten Nationalrat F. Grütter und Regierungsrat S. Brawand.» *Der Bund* 109. Jg., Nr. 116, Morgenausgabe vom Dienstag, 11. März 1958, Seite 4. [Digitalisat in e-newspaperarchives.ch](https://www.e-newspaperarchives.ch)

Die Trauerfeier für alt Nationalrat Robert Grimm, in: *Der Bund* 109. Jg., Nr. 119, Abendausgabe vom Mittwoch, 12. März 1958, Seite 3. [Digitalisat in e-newspaperarchives.ch](https://www.e-newspaperarchives.ch)

hbr, Abschied von Robert Grimm, in: *Berner Tagwacht* 66. Jg., Nr. 59 vom 12. März 1958, Seite [5]

Quellen zu Grimms Biografie:

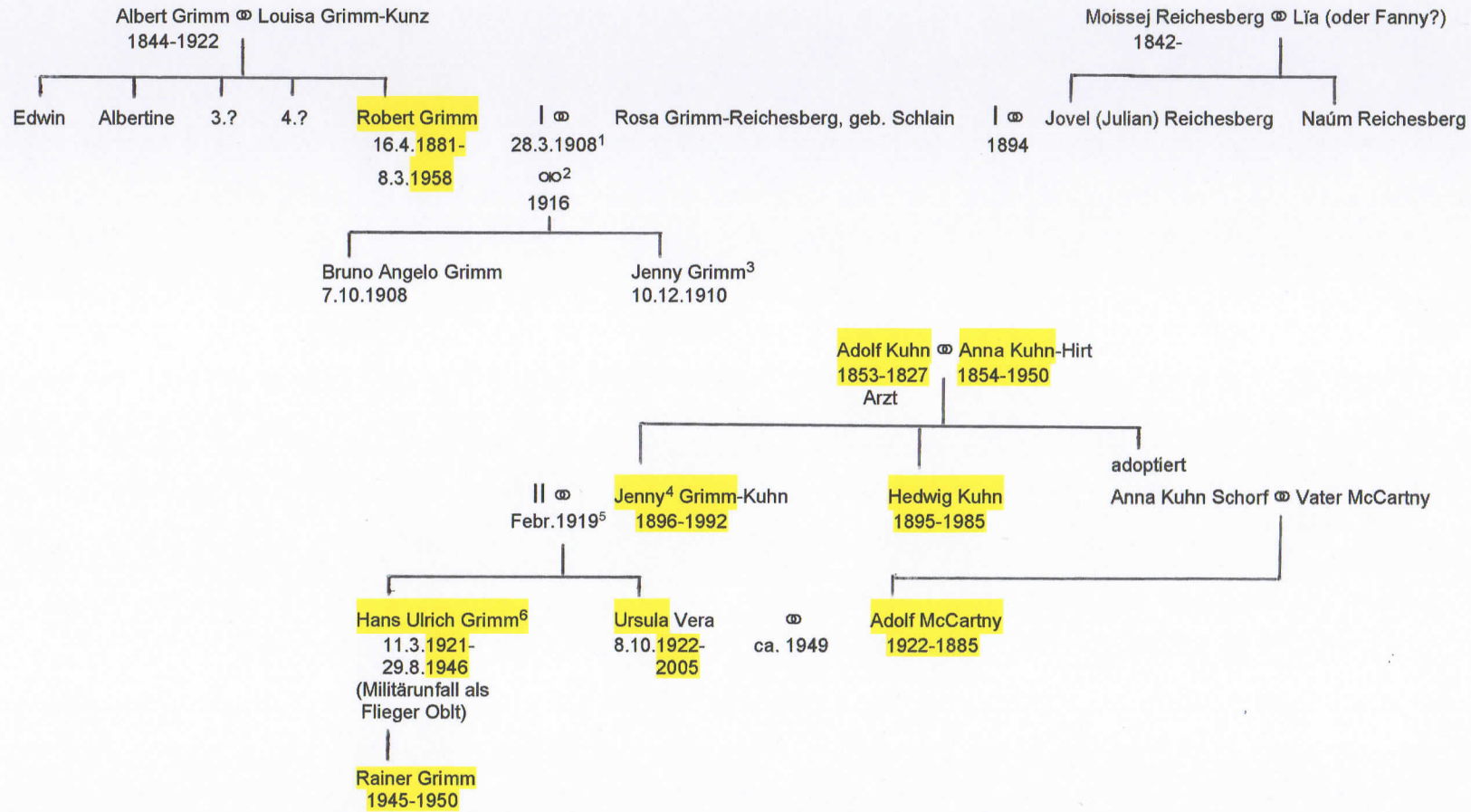
Bernard Degen; Hans Schäppi; Adrian Zimmermann (Hgg.), Robert Grimm. Marxist, Kämpfer, Politiker, Zürich: Chronos 2012.

Adolf MacCarthy, Robert Grimm: der schweizerische Revolutionär, Bern [etc.]: A. Francke 1989.

Christian Voigt, Robert Grimm: Kämpfer, Arbeiterführer, Parlamentarier. Eine politische Biografie, Gümligen: Zytglogge-Verlag 1980.

Stammbaum Robert Grimm

Namen auf der Grabplatte



¹ MacCarthy 64, 142f., 188; Degen (1912) 187

² MacCarthy 230

³ benannt nach Jenny Marx, der Ehefrau von Karl Marx

⁴ benannt nach Jenny Lind, schwedische Opernsängerin

⁵ MacCarthy 188, 230, 308, 310

⁶ benannt nach dem Reformator Ulrich Zwingli

Michail Bakunin und Robert Grimm

Zum Verhältnis von Anarchismus und Sozialdemokratie

Referat von Andreas Berz

gehalten anlässlich der Mitgliederversammlung vom 9. April 2022 der Robert-Grimm-Gesellschaft im Bremgartenfriedhof, Bern

Einleitung

Wie wir bei unserem Besuch auf dem Friedhof gesehen haben, sind Bakunin und Grimm unweit voneinander bestattet worden. Genau genommen beträgt die Distanz nur 46,5 Meter (Luftlinie). Doch wie nahe oder wie fern waren sich Anarchismus und Sozialismus Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts in politisch-weltanschaulicher Hinsicht?

Ich gebe dazu einige Hinweise und Überlegungen in 5 Schritten und fokussiere dabei auf die Verhältnisse in der Schweiz und besonders in Bern:

1. Der Kontext des Konflikts zwischen Sozialisten und Anarchisten
2. Ereignisse in Bern nach Bakunins Tod
3. Herman Greulichs Auseinandersetzung mit den Anarchisten (Zürich 1877)
4. Naúm Reichesbergs *Sozialismus und Anarchismus* (Bern; Leipzig 1895)
5. Robert Grimms Haltung gegenüber dem Anarchismus in seiner *Geschichte der sozialistischen Ideen in der Schweiz* (Zürich 1931)

1. Der Kontext des Konflikts zwischen Sozialisten und Anarchisten

1864 wurde in London die Internationale Arbeiterassoziation (IAA), die Erste Internationale, gegründet. Die Frage, welches die angemessene Organisationsform der Arbeiterklasse in ihrem Kampf um Emanzipation sei, entwickelte sich zur zentralen Streitfrage innerhalb der IAA. Karl Marx als Mitglied im Generalrat und Verfasser zahlreicher Dokumente befürwortete die Gründung von Arbeiterparteien in den einzelnen Staaten unter Führung der Internationalen. Bakunin lehnte die zentrale Führung ab und übte radikale Kritik am Staat und jeder Form von Herrschaft.

Der Konflikt zwischen den beiden Antipoden beschränkte sich nicht auf das Politisch-Ideologische, die beiden waren auch charakterlich grundverschieden: Marx legte mit seinen theoretischen Arbeiten die Grundlage für eine eigene Denkschule und -tradition (sie erhielt die Bezeichnung «Marxismus», obschon sich Marx selbst dagegen wehrte). Demgegenüber war Bakunin kein eigenständiger Denker, sondern ein ruheloser Freiheitskämpfer, der seine Ideen von andern übernahm, in seinen Reden aber wortgewaltig auftrat. Bakunin schrieb über Marx einmal: «Er ist unvergleichlich gelehrter als ich (...) ich muss sagen, dass die Vernunft viel mehr auf seiner Seite war als auf der meinigen, aber unsere Temperamente vertrugen sich nicht. Er nannte mich einen sentimental Idealisten, und er hatte recht; ich nannte ihn einen perfiden und eitlen Menschen, und ich hatte auch recht.»

Der Streik der Genfer Bauarbeiter im Frühling 1868 hatte Bakunin bewogen, der Genfer Sektion der I. Internationale beizutreten. Am 28. Oktober 1868 gründeten Bakunin, die Jurassier James Guillaume und Adhémar Schwitzguébel und rund 70 weitere Mitstreiter, darunter andere russische Exilanten, Polen, Franzosen und Italiener, die **Alliance internationale de la démocratie socialiste** (= [International Alliance of Socialist Democracy](#)). Bakunin verstand die Allianz als geheimes Bündnis innerhalb der IAA mit dem Ziel, die Volksmacht zu organisieren – und nicht nur öffentlich zu agitieren. Die Allianz übernahm das Programm der IAA, wurde aber nicht aufgenommen, weil der Beitritt internationaler Organisationen nicht vorgesehen war. Die Allianz sollte sich dann bereits im September 1871 faktisch auflösen.

Auf dem Basler Kongress der Internationale (5.-12. September 1869) kam es zu erneuten Kontroversen zwischen den Proudhon'schen Mutualisten und den kollektivistisch-anarchistischen Bakunisten einerseits und den Marxisten andererseits. Sie führten zur Spaltung der Organisation, zunächst auf schweizerischer, dann auf internationaler Ebene: Im April 1870 spaltete sich die *Alliance* von der *Fédération romande* der IAA ab. Im November 1871 gründeten Bakunin und James Guillaume formell die **Fédération jurassienne**, die Juraföderation von antiautoritären und anarchistischen Sektionen der Ersten Internationale. Sie war der Prototyp anarchistischer Selbstorganisation und nimmt in der Geschichte der anarchistischen Bewegung eine herausragende Stellung ein.

Im September 1872 fand in **Den Haag der V. Kongress der Internationale** statt, an dem (ausnahmsweise!) auch Marx anwesend war. Der Kongress schloss Bakunin und seine anarchistischen Gefährten aus der IAA aus. Noch im selben Monat taten sich die antiautoritären und kollektivistischen IAA-Sektionen und Föderationen zur Antiautoritären Internationale zusammen. Am 30. Mai 1873 schloss die IAA alle Antiautoritären aus ihren Reihen aus. Damit war die Spaltung auch international vollzogen.

So klar damit die Frontstellung zwischen der Ersten Internationale und der Juraföderation auf internationaler Ebene war, so unübersichtlich und zuweilen chaotisch präsentierte sich die Lage an der Basis. Zwar gab es schon erste Gewerkschaften, vor allem in England. Sie bildeten den Kern der Ersten Internationale. Auf deutsch dagegen existierte das Wort «Gewerkschaft» noch gar nicht. Stattdessen sprach man von «Gewerksgenossenschaften». Genauso wenig etabliert waren politische Parteien zu dieser Zeit. Die SP Schweiz wurde definitiv erst 1888 gegründet. In Bern existierte immerhin ein Sozialdemokratischer Verein, der aber ideologisch keineswegs geeint war: Ihm gehörten sowohl marxistische als auch antiautoritäre, anarchistische Mitglieder an. Einige Arbeiter gehörten dem 1838 gegründeten Grütliverein an.

Die ideologischen Differenzen innerhalb der Arbeiterschaft mögen gross gewesen sein, gross war aber allgemein auch die Sympathie für die [Pariser Kommune](#) vom Frühling 1871. Im Wissen darum luden die jurassischen Anarchisten 1876 und in den Folgejahren schweizweit zur Märzfeier nach Bern ein, dies auch in der Absicht, unter den Arbeitern deutscher Zunge zu werben. An den Umzügen durch die Stadt trugen die Teilnehmenden die rote Fahne mit – nicht etwa die schwarze, wie heutzutage an Strassenaufmärschen, beispielsweise am 1. Mai. Bürgerliche Gegner der Demonstranten versuchten diesen die roten Fahnen zu entwenden, es kam zu wüsten Raufhändeln, zu Polizeieinsätzen und Gerichtsverfahren. Im Nachgang zur Märzfeier 1876 klagte der Sozialdemokratische Verein die Angreifer auf die rote Fahne erfolgreich ein: Drei Bürger wurden deswegen zu Entschädigung, Busse und Kostenübernahme verurteilt.

2. Ereignisse in Bern nach Bakunins Tod

Am 1. Juli 1876 starb Bakunin, verarmt und einsam, in einem Berner Krankenhaus.

Vom 26. bis 29. Oktober 1876 fand in Bern der VIII. Kongress der IAA statt, der gleichbedeutend war mit dem 3. Kongress der **föderalistischen und antiautoritären Internationale**. (Diese hielt von 1873 bis 1877 insgesamt vier solche Generalversammlungen ab.)

Für den Berner Kongress suchten die anarchistischen Organisatoren lange vergebens nach einem Saal. Endlich waren sie im Restaurant Fischermätteli erfolgreich. Als Protest gegen die Angriffe auf das rote Tuch am 18. März 1876 hissten sie aussen eine grosse rote Fahne. „Die Mieterin des Saales, Frau Baumgartner, erklärte dem Kongresskomitee, die Berner Behörden seien erzürnt über die rote Fahne. Werde die rote Fahne nicht eingezogen, so hebe der Gemeinderat die Miete auf, da das Schwellenmätteli der Stadt gehöre. Sie bitte um Rücksichten, da sie selbst fallit, ihre Weine und Mobilien gepfändet seien. Unter diesen Umständen liess der Kongress die rote Fahne (...) einziehen.“ (Langhard, S. 70)

Das Bundeskomitee des ersten, grütlischen Schweizerischen Arbeiterbundes wollte zuerst einen Delegierten an den Anarchistenkongress schicken, kam aber davon ab und beauftragte Herman Greulich, statt als Delegierter als einfacher Besucher des Kongresses den Standpunkt des Arbeiterbundes zu vertreten. Greulich hatte einen schweren Stand. So wurde seine Feststellung, die Internationale sei tot, mit Hohngelächter quittiert. Trotz dieser persönlichen Erfahrung und der ideologischen Differenzen protestierte Greulich und mit ihm die ganze sozialdemokratische Presse im Namen der Pressefreiheit vehement, als der Bundesrat am 10. Dezember 1877 die anarchistische Zeitung *L'Avant-Garde* verbot. Das von Paul Brousse herausgegebene Blatt war die Fortsetzung des einstigen *Bulletin* und somit das offizielle Organ der Juraföderation und der französischen IAA-Sektionen.

Schon ab dem 15. Juli 1876 war in Bern die *Arbeiter-Zeitung* erschienen. In ihr publizierte der französische Anarchist Brousse (1844-1912) Artikel, welche seine Gefährtin Nathalie Landsberg, eine russische Studentin, die die Zeitung finanzierte, auf Deutsch übersetzte. Die *Arbeiter-Zeitung* bestand zwar nur ein gutes Jahr – die letzte Nummer erschien am 13. Oktober 1877 –, sie war aber Ausdruck des wachsenden Zuspruchs anarchistischer Ideen in der Berner Arbeiterschaft. Im März 1877 forderte Brousse in der *Arbeiter-Zeitung* „alle Mitglieder der Internationalen, alle Flüchtlinge, wie alle der Volksbewegung vom 18. März 1871 günstig gesinnten Bürger“ zur Märzfeier 1877 nach Bern auf. Die etwa 200 Männer, die am Umzug teilnahmen, weigerten sich, die rote Fahne zusammenzurollen, wie das die anwesende Polizei und das murrende Publikum verlangt hatten. Es kam in der Folge zu einem wüsten Getümmel mit Verletzten auf beiden Seiten. Anders als im Vorjahr belegte das Gericht die anarchistischen Demonstranten mit Haftstrafen, Bussen und Landesverweis. Das *Bulletin* der Juraföderation würdigte den Zusammenstoß mit der Berner Polizei als notwendigen **Propaganda der Tat** gegen das zuvor ausgesprochene Verbot, die rote Fahne durch die Strassen zu tragen. Die Legitimation von Gewalt mit dem Begriff der „**propagande par le fait**“ erwies sich wirkungsgeschichtlich als folgenschwer, wird doch der Begriff „anarchistisch“ bis in unsere Tage oft gleichgesetzt mit „terroristisch“: „Anarchist gleich Bombenleger“ lautet dann die Gleichung.

Der publizistische Gegenpol zum Anarchisten Paul Brousse war der Sozialdemokrat Herman Greulich, von 1869 bis 1880 Chefredaktor der Zeitung «Die Tagwacht», die in Zürich erschien.

3. Herman Greulichs Auseinandersetzung mit den Anarchisten

Greulich befasste sich schon relativ früh und vertieft mit dem Anarchismus: Seine Broschüre *Der Staat vom sozialdemokratischen Standpunkte aus. Eine Auseinandersetzung mit den "Anarchisten"* erschien 1877 in Zürich. Darin vertrat Greulich die Auffassung, die Sozialdemokratie strebe nach der **direkten Gesetzgebung durch das Volk**, nach dem „**Volksstaat**“, bis hin zur „Weltrepublik“ (S. 9). „Dieser Staat ist uns gleichbedeutend mit der sozialen Revolution“ „und ihn muss die Masse des ausgebeuteten Volkes als ihren Haupthebel zur Befreiung benützen.“ (S. 10) Die Idee der „Anarchie“, der „absoluten Freiheit des Menschen“ sei kein sozialistisches Prinzip, sondern sein Gegenteil: das Prinzip „Jeder für sich“ der bürgerlichen Gesellschaft und der Manchester-Schule (der Wirtschaftsliberalen) (vgl. S. 15). „Es sind Grundprinzipien, die uns trennen, und die Taktik, die aus diesen beiden entgegengesetzten Prinzipien hervorgeht, ist gerade so gegensätzlich.“ (S. 17)

Im Nachtrag zu seiner Broschüre zeigt Greulich dies auf anhand des *Bulletins* vom 4. März 1877. Dort zitiert der anarchistische Redaktor James Guillaume anerkennend den englischen Historiker Henry Thomas Buckle, einen Verehrer von Adam Smith. Für Greulich kann dies «als Beweis dafür gelten, dass die Anschauung der „Anarchisten“ vom Staat eigentlich weiter nichts ist, als die auf die Spitze getriebene Theorie einer liberalen Freihandelschule der Bourgeoisökonomie.» (S. 37)

In Herman Greulichs Augen genügt es nicht, die herrschende Klassen-Gesellschaft zu zerstören. Zur *wichtigsten* Aufgabe der sozialen Revolution, der *Organisation* der zukünftigen Gesellschaft, gehöre eine „**Vorschule**, wie sie eben doch nur der **demokratische Staat** bietet!“ (S. 19)

Dafür brauche es ein doppeltes „**revolutionäres Volksvotum**“ (S. 22):

1. für die Abschaffung des Privateigentums an Grund und Boden und den Arbeits- und Verkehrsmitteln (Produktionsmitteln)

und 2. für die ökonomische Gleichberechtigung aller Gesellschaftsglieder am Gemeineigentum und den erzeugten Gütern.

Greulich verteidigte auch das **Mehrheitsprinzip** (ohne Vetorecht „autonomer Gruppen und Individuen“) und das Ideal einer gewaltlosen Gesellschaft, in welcher jede vernünftige Idee sich ausleben kann und die Minorität sich frei zur Geltung bringen und zur Majorität werden kann.

Weil die Anarchisten den Staat grundsätzlich ablehnen, kann ihre Politik gemäss Greulich nur „eine Politik der Zerstörung sein“ (S. 27): Putsch, „Propaganda der Tat“, Stimm-Enthaltung etc. (vgl. S. 30)

Im Gegensatz dazu nennt Greulich einige **Errungenschaften** sozialdemokratischer Politik: Abschaffung der Kinderarbeit, Fabrikgesetz, Elfstunden-Normalarbeitstag etc.

«Wir benützen alle Mittel und Wege, die uns der heutige Staat und die heutige Gesellschaft an die Hand geben, um der sozialen Revolution die Wege zu bahnen. Der heutige Staat und die heutige Gesellschaft – *deren Produkte ja auch wir sind* – ist der Mutterleib für die nächste Organisation der Gesellschaft und wir werden eben so lange diesen Mutterleib „anerkennen“ müssen und darauf bedacht sein, als eine der Entwicklung entgegenreifende Frucht, die besten Säfte des Mutterkörpers an uns zu ziehen bis die Geburtswehen beginnen und die letzten gewaltsamen Anstrengungen der Mutter den Tod und dem Kinde das Leben bringen. Bekommt dabei der uralte Geburtshelfer jeder neuen Gesellschaftsform – die Gewalt – auch Arbeit, nun so wird das eben durchgemacht werden müssen.» (S. 28)

Hierzu scheint mir eine sprachkritische Zwischenbemerkung angebracht zu sein: Die Gesellschaft als «Mutterleib», die künftige Gesellschaft als «entgegenreifende Frucht» und die Geburt als Ereignis, das «der Mutter den Tod» bringt, schliesslich die revolutionäre Gewalt als «Geburtshelfer»: das ist Macho-Metaphorik. Männer wie Greulich – übrigens ein engagierter Promotor des Frauenstimmrechts – bedienten sich dieser bildhaften Sprache wegen derer Anschaulichkeit und Emotionalität, waren sich dabei aber nicht bewusst, in welcher objektivierender Weise sie damit über Frauen und den Frauenkörper verfügten.

Zum Schluss seiner Broschüre beantwortet Greulich die Frage, wie „harmlos“ der Anarchismus sei, mit der folgenden Einschätzung: Proudhon und Bakunin hätten die Sozialdemokraten „ärger bekämpft als die herrschenden Klassen“ und sie hätten „der sozialdemokratischen Sache weit mehr geschadet als dem ‚abzuschaffenden‘ Staat und der zu ‚liquidierenden‘ alten Gesellschaft.“ Andererseits zeige sich ihre Bedeutungslosigkeit selbst in den Zentren ihres Wirkens (Jura, Westschweiz). Dazu sei die anarchistische Bewegung „in stetem Abnehmen begriffen.“ Immerhin: Herman Greulich hat seine Broschüre 1912, also 35 Jahre später, in 2. Auflage noch einmal erscheinen lassen...

4. Naúm Reichesbergs *Sozialismus und Anarchismus* (Bern; Leipzig 1895)

Die nächste Etappe meiner historischen Verhältnisbestimmung widmet sich Naúm Reichesbergs Broschüre *Sozialismus und Anarchismus*, erschienen 1895 in Bern und Leipzig.

Dr. jur. Naúm Reichesberg (1867-1928), Sozialwissenschaftler der Arbeiterklasse, wie ihn Aline Masé in ihrer 2019 erschienenen Biografie bezeichnet, war Dozent für Nationalökonomie und Statistik an der Universität Bern. Zwischen ihm und Robert Grimm gibt es eine quasi-familiäre Verbindung: Grimms erste Ehefrau Rosa Reichesberg, geborene Schlain, war in den Jahren 1894 bis 1906 verheiratet gewesen mit Jovel (Julian) Reichesberg, dem vier Jahre älteren Bruder von Naúm Reichesberg. (Robert Grimm und Rosa Reichesberg heirateten in London am 28. März 1908.)

Die Broschüre «Sozialismus und Anarchismus» beruht auf dem Vortrag, den Naúm Reichesberg am 17. Januar 1895 im grossen Museumssaal in Bern unter starker Beteiligung des Publikums gehalten hat. (Der Saal befand sich im «Gesellschaftshaus Museum» am Bundesplatz, das geselligen und politischen Zwecken diente, bis es der Kanton Bern erwarb und umbaute, damit die Berner Kantonalbank 1906 ihren Hauptsitz darin eröffnen konnte.) Sein Anliegen war es, die Inhalte der beiden „Lehren“ und namentlich ihre Gegensätzlichkeit vor Augen zu führen. Er beginnt seine Darlegung mit einer Gegenwartsanalyse, wonach die Bevölkerung vom Gefühl der Unsicherheit und Unzufriedenheit durchdrungen sei wie kaum je zuvor. Schrill ertönten die Kriegsrufe des Klassenkampfes, eines Kampfes um die Existenz, um Leben und Tod. Den Grund dafür erkennt Reichesberg im nicht erfüllten Versprechen der bürgerlichen Revolution nach Freiheit und Gleichheit. Die politische Freiheit habe für die grosse Masse des Volkes wirtschaftliche Unfreiheit und Abhängigkeit mit sich gebracht. Mit dem technischen Fortschritt der Industrialisierung habe die Armut immer grössere Dimensionen angenommen, während sich der Reichtum in den Händen weniger anhäufte.

Der Zustand der Massenarmut sei menschenunwürdig und habe diverse Versuche zur Lösung des Problems hervorgebracht. Bei näherer Betrachtung könne unterschieden werden zwischen Symptombekämpfungsmassnahmen einerseits und der Beseitigung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, welche das Übel notwendigerweise hervorbringt, andererseits. Dies ist gemäss Reichesberg der Ausgangspunkt für den Sozialismus und den Anarchismus. Aus diesen „Rüstkammern“ hole sich das in zwei Lager getrennte Proletariat seine schärfsten Waffen gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. Die Verfechter dieser Ordnung begnügten sich mit Schlagworten und würfen Sozialismus und Anarchismus in denselben Topf. Dabei seien die beiden Lehren «einander entgegengesetzt wie Feuer und Wasser, Tag und Nacht, Himmel und Erde!»

Für Reichesberg ist die anarchistische Idee mit den ideellen Grundlagen der seinerzeitigen Gesellschaft weit näher verwandt als mit der Idee des Sozialismus. Sie sei dem individualistischen Prinzip verhaftet, während der Sozialismus sich am Gemeinschaftsprinzip orientiere. Aus diesem Gegensatz erklärten sich die gegensätzlichen Auffassungen der Weltgeschichte. Die Sozialisten sehen die Geschichte in erster Instanz von der wirtschaftlichen Entwicklung der Produktions- und der Distributonsweise angetrieben, wobei die bisherige Geschichte die Geschichte von Klassenkämpfen sei. Dabei sei die politische Macht die schärfste Waffe und der Staat stets in Diensten derjenigen, die in einer bestimmten Zeit das wirtschaftliche Leben bestimmen. Der *Lebensnerv* der laufenden, kapitalistischen Geschichtsperiode sei das bewegliche Kapital einer besonderen Klasse, des Unternehmertums, die in den vorherigen Epochen keine Rolle spielte. Gemäss der sozialistischen Geschichtsphilosophie gelangt jede Gesellschaftsordnung notwendigerweise an einen Scheidepunkt, an dem die Entwicklung eine andere Richtung einschlägt. Auch die moderne bürgerliche Gesellschaft eile mit raschen Schritten diesem Moment entgegen. Die neue Gesellschaftsordnung, die sich «auf ganz natürliche Weise aus der bisherigen Entwicklung» ergeben werde, stellten sich die Sozialisten in den Grundzügen vor als **Planwirtschaft, in welcher die Produktion in Einklang gebracht wird mit der Konsumtion.** Dabei werde die Kooperation und die Solidarität aller Arbeitenden an die Stelle der Konkurrenz treten. Voraussetzung dafür sei die Aufhebung des Privateigentums an den Arbeitsmitteln. Der Kampf der Sozialisten werde in der Absicht geführt, die Geburtswehen beim Erscheinen der neuen Gesellschaft möglichst abzukürzen und zu lindern.

Das Gesellschaftsideal der Anarchisten sei weniger leicht zu beschreiben, da die Anarchisten selbst sich darüber nicht geeinigt hätten. Immerhin liessen sich zwei hauptsächliche Typen erkennen: Auch das anarchistische Gesellschaftsideal sei bestimmt von einer eigentümlichen Auffassung der Geschichte. Der zufolge sei die Geschichte nichts anderes als eine Kette von Formen der Unterdrückung der freien menschlichen Persönlichkeit. Dabei habe sich der Staat als Vereinigung der Stärkeren herausgebildet, um die Freiheit der Mehrzahl im Interesse einer Minderheit zu unterdrücken. Mit dem Staat und weiteren Institutionen sei das wahre Wesen des Menschen, der frei geboren sei, verloren gegangen. In der anarchistischen Zukunftsgesellschaft gibt es keinen Staat und keine festen Institutionen und Organisationen, die über den Einzelnen bestimmen könnten. Individuelle Freiheit steht über allem. Auf die Frage nach jenem Teil der

Produktion, die nur unter Mithilfe anderer bewerkstelligt werden kann, gebe es unter Anarchisten zwei widerstrebende Auffassungen: Proudhon und seine Anhänger glaubten, dass es reiche, alle Hindernisse, welche die wirtschaftliche Betätigung einschränken, zu beseitigen. Denn die Harmonie zwischen den Einzelinteressen der wirtschaftlichen Akteure werde sich von selbst ergeben. Das Ziel sei Anarchie in Form einer Regierungslosigkeit, um das freie Spiel der Wirtschaftskräfte zum Zuge kommen zu lassen.

Die zweite anarchistische Hauptrichtung, vertreten beispielsweise von [Max Stirner](#) in seinem Buch *Der Einzelne und sein Eigentum*, wolle selbst ein quasi natürliches Wirtschaftssystem nicht gelten lassen. Zur Erreichung von Zielen, die ein Einzelner nicht bewerkstelligen kann, könne er sich mit anderen Individuen zusammenschließen, bis das Ziel erreicht sei. Keine Organisation, sondern zufällige freiwillige Vereinigungen, die sich die Regeln für ihr Funktionieren selber geben, sei ideal.

Was das Eigentum betrifft, so wollten die meisten Anarchisten das Privateigentum beseitigen, allerdings nicht wie die Sozialisten in Gesamteigentum überführen, sondern in sogenanntes Kollektiveigentum der einzelnen wirtschaftlichen Gruppen, der anarchistischen Kommunen. Für Reichesberg macht der diametrale Gegensatz der beiden Lehrsysteme sofort klar, dass sich deren Vertreter als Feinde betrachten und einander bekämpfen müssten. Auch das demokratische Mehrheitsprinzip, an dem die Sozialisten festhielten, erscheine den Anarchisten als „autoritär“, weil es eine Macht anerkenne, die über dem Willen des Einzelnen steht.

Der Sozialismus auf der Gegenseite sehe im Anarchismus eine Utopie der schlimmsten Sorte, bekämpfe ihn jedoch hauptsächlich deshalb, weil er dessen Auffassung von individueller Freiheit für reaktionär hält. Die anarchistische Forderung nach Verteilung des Kapitals auf einzelne Wirtschaftsgruppen liesse, wenn sie denn durchführbar wäre, den Kleinbetrieb wieder hochkommen, wo doch die ungeheuren Vorteile des Grossbetriebs für die Menschheit unleugbar seien. Die allgemeine Kultur würde damit auf ein tieferes Niveau herabsinken.

Reichesberg untersucht sodann, auf welchen *Wegen*, mit welchen *Mitteln* Sozialisten und Anarchisten ihre Ziele zu erreichen hoffen. Er behauptet, die Sozialisten verschmähten jede Gewaltanwendung, weil sie diese zur Erreichung ihrer Ziele gar nicht bräuchten. Eine neue Gesellschaftsordnung könne nur Platz greifen, wenn die materiellen Bedingungen dafür gediehen seien. Dann aber werde keine Macht in der Welt den Untergang der alten Ordnung aufhalten können. Indem sie sich auf die Entwicklung verlassen, beschränkten sich die Sozialisten in der Gegenwart darauf, das Proletariat aufzuklären und zu einer geschlossenen Partei zu organisieren, die nach politischer Macht streben solle. Mittels der Staatsgewalt sollten dann zunächst soziale Reformen durchgeführt, letztlich aber die Aufhebung aller Klassenherrschaft erreicht werden.

Während der Vorwurf, den *gewaltsamen* Umsturz anzustreben, die Sozialisten zu Unrecht treffe, hält ihn Reichesberg in Bezug auf die Anarchisten für begründet. Das werde von ihnen selbst nicht bestritten. Weil die Anarchisten der Meinung seien, der Lauf der Geschichte lasse sich in jedem Moment korrigieren, wenn nur der Wille dazu vorhanden sei, bräuchten sie bloss die Hindernisse zu beseitigen, um auf den Trümmern der alten Ordnung die ersehnte neue Gesellschaft werden zu sehen. Während die Anarchisten *aller* Schattierungen die gewaltsame Revolution predigten, so unterschieden sich die anarchistischen Richtungen in der Beurteilung der *sonstigen* Anwendung von Gewalt. Bakunin, Krapotkin und andere lehnten die Gewaltanwendung gegen einzelne Personen ab, und zwar aus moralischen Gründen. Eine Reihe anderer erachteten den blutigen Kampf gegen Repräsentanten und Stützen der herrschenden Ordnung als legitim. In diesem Zusammenhang erwähnt Reichesberg die „Propaganda der Tat“, nennt aber keine Namen. Schliesslich weist er noch auf jene Kriminellen hin, die unter Berufung auf ihre Vorrechte gegenüber Institutionen und Konventionen alles stehlen und rauben, wonach ihnen der rücksichtslose Sinn steht.

Liebe Zuhörende, erlaubt mir noch eine Zwischenbemerkung aus heutiger Sicht! – Das aktuelle Parteiprogramm der SP Schweiz von 2010 enthält nichts mehr von der (hegelianischen) Geschichtsphilosophie einer naturgesetzlich notwendigen Entwicklung der Gesellschaft, dafür aber

sehr viel Wohlwollen gegenüber dem genossenschaftlichen Wirtschaften von Kollektiven. Ich frage mich, ob Bakunin in diesem Programm mehr Berührungspunkte finden würde als Marx.

Reichesberg und mit ihm die führenden Sozialdemokraten der Zeit reduzierten den lebendigen, vielgestaltigen Anarchismus zu einem Prinzip und bekämpften dieses als «individualistisch». Das *Selbstverständnis* der Anarchisten geriet dabei aus dem Blick. Bakunin zum Beispiel meinte, (Zitat seines Biografen Georg Steklow) «die Philosophie gehe von einem falschen Grundgedanken aus, indem sie von Anfang an den Menschen als Individuum und nicht als Teil der Kollektivität auffasse». (Steklow, S. 125)

Nun zu Robert Grimms Haltung gegenüber dem Anarchismus.

5. Robert Grimms Haltung gegenüber dem Anarchismus

1931, also 55 Jahre nach Bakunins Tod, publizierte Robert Grimm das Buch *Geschichte der sozialistischen Ideen in der Schweiz*, worin er die geistesgeschichtlich-politische Entwicklung von den ersten Frühsozialisten ums Jahr 1800 bis zum Sozialismus seiner Tage darstellt. Auf 19 von insgesamt gut 250 Seiten seines Werks kommen die Worte „Anarchie“, „anarchisch“, „Anarchist“ etc. vor. (Im Vergleich dazu erscheint das Wort „Kommunisten“, kommunistisch“ etc. 84 Mal, woran sich Grimms Gewichtung dieser beiden politisch-ideologischen Strömungen ablesen lässt.)

Bei der historischen Würdigung der verschiedenen sozialistischen Positionen folgt Grimm der traditionell-marxistischen Dialektik: „Der Sozialismus wird seinen Weg machen, er wird sich als eine historische Notwendigkeit durchsetzen, wie der Kapitalismus als Resultat stürmischer Kämpfe der Feudalherrschaft einst folgte.“ (Grimm, S. 10) In einer Zeit der Zweifel, Irrungen und Verirrung will Grimm sich „auf das Ursprüngliche, das eigentliche Wesen des Sozialismus“ (ebd.) besinnen, um so „den verheissungsvollen Weg, der der Arbeiterklasse vorgezeichnet ist“ (ebd.), zu finden. (Solche Geschichtsteleologie wurde schon oft kritisiert; sie ist aber in praktischer Hinsicht zu würdigen als Intervention in eine ideologische Gemengelage, die nach Orientierung verlangt.)

Grimm verwendet das Wort „Anarchie“ in einer schillernden Doppelbedeutung: Einerseits bezeichnet er damit die chaotische Wirtschafts- und Gesellschaftsform des Kapitalismus, andererseits – in einem spezifischeren Sinn – das von den Anarchisten verfolgte Ziel. Kapitalismus und Anarchismus sprachlich in einen Topf zu werfen, war bei den Sozialdemokraten lange Brauch – wir haben das schon bei Greulich gesehen.

Was nun die historische Rolle der **Juraföderation** betrifft, so schreibt Grimm dem Bakuninschen Anarchismus bloss lokale Bedeutung zu. Im Zusammenhang mit der Gründung des Schweizerischen Arbeiterbundes 1873 in Olten erwähnt Grimm, dass sich die welschen Anarchisten aus dem Gründungskongress zurückgezogen haben, „da ihnen der vorgeschlagene Gedanke einer Zentralorganisation nicht passte.“ (Grimm, S. 137) Erwähnung finden bei Grimm auch die Auseinandersetzungen in Bern 1876/77. Diese hätten sich weniger zwischen dem „anarchistisch-revolutionären“ Lager und dem Bürgertum, als zwischen den Arbeitern abgespielt, und das oft handgreiflich (vgl. Grimm, S. 141). Eine publizistische Fehde gaben sich übrigens auch [Johann Most](#) mit seiner in London erscheinenden *Freiheit* und die Zeitung *Sozialdemokrat*, die von deutschen Exilanten in Zürich herausgegeben wurde.

Das zeittypische Bemühen, „das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis, zwischen Endzielkampf und Tageskampf, zwischen sozialer Revolution und Sozialreform herzustellen“ (Grimm, S. 154), prägte gemäss Grimm auch den Gründungskongress der SP Schweiz im Herbst 1888 und das dort beschlossene Parteiprogramm aus der Feder von Gründungspräsident [Albert Steck](#). Die Formel zur Bestimmung dieses Verhältnisses lautete: Ja zu allen gesetzgeberischen Arbeiten für Arbeiterschutz und Arbeiterfürsorge und zu allen Bestrebungen zugunsten ökonomischer Erleichterungen für das Volk innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung – jedoch unter steter Betonung, dass es sich dabei um bloss vorläufige und vorübergehende

Milderungsmassnahmen der „in ihren Grundlagen unhaltbar gewordenen Zustände“ (Grimm, S. 154) handle.

Die soziale Revolution im Blick zu behalten, ohne die Notwendigkeit des praktischen Tageskampfes zu übersehen, dies war gemäss Grimm auch der Standpunkt, den Steck gegenüber den Anarchisten vertrat. In einer Klassengesellschaft sei jeder Staat ein Klassenstaat. Der Kampf für die Republik und die Demokratie sei durchaus im Sinn der Sozialdemokratie, doch: „Unser Feind ist auch in der Demokratie die Bourgeoisie.“ (Grimm, S. 172) Die Sozialdemokratie strebe prinzipiell die Demokratie an und wolle diese ausbauen; sie wolle dieser Staatsform aber durch eine umwälzende Änderung des Wirtschaftslebens einen anderen *Inhalt* geben.

„Wir schweizerische Sozialdemokraten, so führt Steck weiter aus, sind darum für uns nicht politische, sondern soziale Revolutionäre. Das ist für unsere Bourgeoisie wahrlich kein Trost. Für die Sicherung und Erhaltung ihrer sozialen und ökonomischen Stellung gäbe sie gerne die bestehende Staatsform preis. Sie fürchtet und verabscheut die soziale Revolution mehr als die politische.“ (ebd.) Diese Worte nehmen mit visionärer Klarsicht vorweg, was in Deutschland beim Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 brutale Wirklichkeit wurde: Die bourgeoise Klasse gab die bürgerliche Staatsform preis, um sich ihre Privilegien auch im NS-Staat zu sichern.

1939 wird der Bundesrat die Leitung der Sektion Kraft und Wärme, einen zentralen Teil der Kriegswirtschaft, dem einstigen Führer des Landesstreiks Robert Grimm übertragen. Grimm hat sich für dieses Amt zunächst als Mitglied der Berner Stadtregierung empfohlen, in welcher er ab 1918 die Direktion der kommunalen Betriebe (Gas, Wasser, Elektrizität, öffentlicher Verkehr) führte und zu diesen Themen publizierte und referierte. Einen Namen gemacht hat sich Grimm ausserdem mit seinem Gutachten *Krisenbekämpfung und Arbeitsbeschaffung*, das er 1934 zusammen mit Ferdinand Rothpletz für das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartment erstellt hatte. Als Gemeinderat erwarb sich Grimm vertiefte Kenntnisse über die Funktionsweise und die Steuerung von Infrastrukturanlagen. In seinem strategischen und operativen Wirken in der Stadtexekutive, in seinem späteren Amt als Sektionsleiter Kraft und Wärme sowie bei der BLS meine ich Grimms lebenspraktische Antwort zu erkennen auf seine Einsicht, dass mit der kapitalistischen Wirtschaft die Planlosigkeit und damit Überproduktion und periodische Krisen untrennbar verbunden sind. (Vgl. Grimm, S. 185) Das war persönlich gelebte Planwirtschaft in helvetischen Dimensionen.

Ich komme zum Schluss: Mit seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem Anarchismus stand Robert Grimm in einer sozialdemokratischen Traditionslinie, in welcher, wie wir gesehen haben, auch Greulich, Steck und Reichesberg standen. Kennzeichnend für diese vorherrschende Position sind die klare Frontstellung gegenüber dem Anarchismus. Daneben gab es aber auch Versuche, zwischen sozialdemokratischen und anarchistischen Zukunftsentwürfen und der angemessenen Strategie und Taktik zu ihrer Realisierung zu vermitteln. Einer, der diesen Weg beschritten hat, war der Zürcher Arzt, Schriftsteller und libertäre Sozialist [Fritz Brupacher](#). Mit dem Hinweis auf diesen Brückenbauer beschliesse ich meine Ausführungen und danke für eure Aufmerksamkeit.

Publikationen zum Verhältnis von Sozialismus und Anarchismus in der Schweiz

in chronologisch aufsteigender Reihenfolge

Vorbemerkung:

Unabhängige Publikationen zum Thema sind aus zwei Gründen rar:

- Zeitgenössische Autoren wollten nicht neutral sein.
- Nach der russischen Oktoberrevolution 1917 verschob sich die Aufmerksamkeit auf die Auseinandersetzung zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus / Bolschewismus. Der Anarchismus geriet aus dem Blickfeld, auch von Forschung und Publizistik.

Herman Greulich, Der Staat vom sozialdemokratischen Standpunkte aus. Eine Auseinandersetzung mit den "Anarchisten", Zürich: Volksbuchhandlung 1877,

<http://permalink.sn.ch/bib/sz000663562>;

2. Aufl., Zürich: Verlag der Buchhandlung des Schweiz. Grütlivereins 1912,

<http://permalink.sn.ch/bib/sz000595330>

Naúm Reichesberg, Sozialismus und Anarchismus. Basierend auf einem öffentlichen Vortrag vom 17. Januar 1895 im grossen Museumssaal in Bern, Bern; Leipzig: Siebert 1895,

<http://permalink.sn.ch/bib/sz000711336>;

2. Aufl., Bern; Leipzig: [s.n.] 1895, <http://permalink.sn.ch/bib/sz000711337>

Herman Greulich, Vor hundert Jahren und heute: Die Revolution des Bürgertums und der Befreiungskampf der arbeitenden Klasse. Vortrag, gehalten an der Märzfeier 1895 in Bern, Zürich: Buchhandlung des Schweizerischen Grütlivereins 1895, <http://permalink.sn.ch/bib/sz000663549>;

2. Aufl., 1912 <http://permalink.sn.ch/bib/sz000868850>

Michael Flürscheim, Utopismus und Anarchismus, Bern; Leipzig: A. Siebert 1896 (Sonderabdruck aus: Schweizerische Blätter für Wirtschafts- und Socialpolitik Jg. 4, Band 1, S. 1-11),

<http://permalink.sn.ch/bib/sz000651714>

Johannes Langhard, Die anarchistische Bewegung in der Schweiz von ihren Anfängen bis zur Gegenwart und die internationalen Führer, Berlin: O. Häring 1903;

2., unveränderte Aufl., 1909: <http://permalink.sn.ch/bib/sz000883334>;

Reprint: Glashütten im Taunus: Detlev Auvermann 1975, <http://permalink.sn.ch/bib/sz000315198>

Feitel Lifschitz, Was ist Anarchismus?, Bern: Max Drechsel 1911,

<http://permalink.sn.ch/bib/sz000888876>

Georg Steklow, Michael Bakunin. Ein Lebensbild; Stuttgart: Dietz 1913 (Kleine Bibliothek; 30),

<http://permalink.sn.ch/bib/sz000569371>;

2. Aufl., Stuttgart: Dietz 1920, <http://permalink.sn.ch/bib/sz000569372>

Fritz Brupbacher, Marx und Bakunin: Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen

Arbeiterassoziation, München: Birk 1913, <http://permalink.sn.ch/bib/sz000858322>

Hans Müller, Michail Bakunin. Der revolutionäre Anarchismus, Zürich: Sozialistische

Verlagsgenossenschaft 1919 (Sozialistische Bibliothek; 3), <http://permalink.sn.ch/bib/sz000785608>

Robert Grimm, Geschichte der sozialistischen Ideen in der Schweiz, Zürich: Oprecht & Helbling 1931, <http://permalink.sn.ch/bib/sz000832850>;

Mit 23 Illustrationen, Nachwort und Literaturhinweisen ergänzter Nachdruck: Zürich: Limmat 1978,

<http://permalink.sn.ch/bib/sz000919072>

Rolf R. Bigler, Der libertäre Sozialismus in der Westschweiz. Ein Beitrag zur

Entwicklungsgeschichte und Deutung des Anarchismus, Köln; Berlin: Kiepenheuer & Witsch 1963

(Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie; 11), <http://permalink.sn.ch/bib/sz000234737>

Erich Gruner, Die Erste Internationale und die Schweiz, in: Archiv für Sozialgeschichte 6/7 (1966/67) 199-239, <http://permalink.sn1.ch/bib/sz000271778>

Christian Voigt, Robert Grimm. Kämpfer, Arbeiterführer, Parlamentarier, Gümligen: Zytglogge Verlag 1980, <http://permalink.sn1.ch/bib/sz000965176>

Adolf McCarthy, Robert Grimm. Der schweizerische Revolutionär, Bern; Stuttgart: Francke 1989, <http://permalink.sn1.ch/bib/sz000502641>

Iris Hutter; Stefan Grob, Die Schweiz und die anarchistische Bewegung, in: "Zuflucht Schweiz": Der Umgang mit Asylproblemen im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Carsten Goehrke; Werner G. Zimmermann, Zürich: Rohr 1994, 81-119, <http://permalink.sn1.ch/bib/sz000035234>